

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum Saunus-Anzeiger.

### Frau Schmidts Weihnachten.

Von Francine Mannjourn (Laibach). (Nachdr. verb.)

**I**m Zimmer um den Tisch unter der alten Hängelampe saß der Bergmann Schmidt mit seiner Frau im eifrigen Gespräche. Die kleineren Kinder schliefen bereits, nur die älteste Tochter, eine schlanke Mädchenerscheinung, stand am Ofen und schürte die letzte Glut zusammen, damit die Wärme noch ein wenig anhielte; dann ließ sie sich in den beim Ofen stehenden Stuhl nieder und schien in Gedanken zu versinken. Die Mutter sah zu ihr mit wehmütigem Blick hinüber, und leise stieß sie ihren Mann an.

„Schau Alter, die Anna gefällt mir gar nicht in der letzten Zeit, seit sie mit dem Obersteiger versprochen ist, wir hätten ihr vielleicht doch nicht zureden sollen, ich glaube, sie nimmt ihn nur ungerne an“, flüsterte sie ihm zu; „mir ist so bang, wenn ich's anschau, es wär' doch schad um das Mädel, wenn's unglücklich wird!“

„Unsinn, laß sie nur, in der Brautzeit sind alle so, es wird schon anders kommen“, erwiderte der alte Bergmann; aber seine Stimme klang nicht so recht zuversichtlich, und seine Blide streiften unwillkürlich das hübsche Gesicht seiner Tochter!

Anna schien nichts zu hören und zu sehen; die Augen hatte sie geschlossen, die Hände gefaltet, und so schien sie zu träumen oder zu schlafen.

„Ja Vater, was ich dir sagen wollt, wegen die Weihnachten müssen wir jetzt reden; kannst mir a bißerl a Geld dazu geben, denn ich hab' mir fast nix ersparen können. Das Leben wird alle Tag teurer, ich weiß mir mit deinem Verdienst nicht mehr, wie ich mir's einteilen soll. Der Kaffee is so schon mehr währige Milch als Kaffee; Brot schneid' ich schon so klein, und jedesmal, wenn mir die Kinder dabei zuschau, möcht' ich mir lieber ins Herz schneiden, als ihnen so schmale Bissen zuteilen. Vom Fleisch will ich gar nix mehr reden; wie soll denn das weitergehen!“

„Mutter!“

„Na ja, Alter, 's is ja gut“, und die Frau schaute ihrem Manne barmherzig ins Gesicht. „I bin schon stad, ich weiß ja, du bist der Liebste, Bravste, und — was sein muß, — muß sein! — Mit dem Essen wird's ja gehen! Mit die Fisch is schlecht bestellt. I wer' halt statt Karpfen a paar Weißfische braten. 's wird ja auch gehen, und für an Baum mit a paar Stüdeln Kreuzerzuderwerk reicht's auch noch. Aber i muß den Kindern doch auch was schenken! Schuhe brauchen's, Anzüge, an Herzenswunsch hat doch auch noch a jedes, und die Annerl, die wir 's letzte Jahr im Haus haben, der müssen wir doch was extra Feines geben, und da, Vater, mußt was dazugeben!“

„Schau, wie du reden kannst, wennst a Geld brauchst, wie ein Advokat. 's is mir nur leid, daß ich so wenig hab', vierzig Kronen is alles, was ich mir so hab' zusammenkrast, die geb' ich dir, und da du so eine gschickte Frau bist, wirst dös Kunststück zusammenbringen, an jeden was zu kaufen, und hör' Mutter, sei nit gar zu praktisch, kauf den Kindern auch was fürs Gemüt, damit es uns auch an dem Abend so freut, als wenn wir selber die Fragen wären; es ist traurig, daß wir nit mehr tun können!“

„Aber bedenkt', wie vielen unter uns geht's noch schlechter zusammen; von den armen Waserln will ich gar nicht reden; ja unser Brot ist schwer!“

Ein tiefer Seufzer folgte diesen Worten, die Frau drückte ihm schweigend die schwielige Hand.

„Na, gehen wir schlafen, es ist Zeit!“ —

Der Mann erhob sich.

„Ich muß noch Willis Hosen fliden, Vater, dann geh' ich auch!“

„Gute Nacht, Alte, und gute Nacht, Annerl!“ Schmidt trat zu seiner Tochter, die bei ihres Vaters Ansprache aus ihrem Schlaf zu erwachen schien.

„Geh schlafen, Kind, bist wohl müd!“ und liebevoll streich er mit der Hand über den braunen Scheitel.

„Gute Nacht, Vater!“ Und Herr Schmidt ging in seine Kammer, die alten, müden Glieder auszuruhen, um frühzeitig zur harten Arbeit die nötige Kraft zu haben!

Die Mutter drehte die Hosen des kleinen Willi nach allen Seiten, der nötige Fleck schien nicht recht passen zu wollen, aber nicht der Fleck nahm ihre Aufmerksamkeit so in Anspruch, sie sah nur ihr Annerl an, die wieder teilnahmslos in ihren Sessel zurückgesunken war. Das Mädel machte ihr angst, was hatte sie denn nur?

Als sie Braut gewesen, das war doch ihre schönste und glücklichste Zeit, da hatte sie den ganzen Tag gelacht und gesungen. Die ganze Welt erschien ihr noch einmal so schön wie früher! Und wie hatte sie sich besonders auf Weihnachten gefreut, denn im Fasching hatte sie geheiratet, und der Weihnachtsabend, an dem sie mit ihrem Alten als verlobtes Paar unter dem kleinen Baum gestanden, dünkte ihr heute noch als die schönste Erinnerung ihres Lebens!

Und ihr einziges Mädel war so ganz anders, trotzdem sie die Welt verändert fand, die Erziehung, die Ansprüche anders als früher, die Liebe bleibt sich doch immer gleich in der ganzen Welt! Annerl hatte doch niemand gezwungen, ja nicht einmal viel zuredet hatte sie ihrem Kind: freilich war es ein Glück für sie, denn der Obersteiger war ja ein schöner Mann mit gutem Gehalt, nicht nur ihr Annerl hätte er haben können, hundert andere Mädel, sogar mit Geld, wären froh gewesen, wenn der hübsche Mann sie begehrt hätte!



Auf Weihnachtstour. Von M. Barascudis.



Sie mußte sich Gewißheit verschaffen, das ging nicht so weiter, und mit energischem Rud warf sie den widerspenstigen Fleck auf den Tisch, und „Annerl, komm einmal her!“ rief sie ihrer Tochter mit etwas lauterer Stimme, vor der sie fast selbst erschrak, zu.

„Ja Mutter, was willst denn?“

„Da setz' dich her, ich muß mit dir reden; sag' mir, was hast denn eigentlich? Warum redst die ganze Zeit nix, und bist so verstört, als hätt' die Kat dir's Brot gefressen? Das ist doch la Benehmen für a Mäd'el, das Braut is; wie ich an deiner Stelle war, da hab' ich den ganzen Tag gesungen und gelacht, so unbändig lustig war ich, daß mei selige Mutter mich am liebsten angebunden hätt', damit ich vor lauter Seligkeit nit durchgeh, und du bist so, na, wie soll ich denn sagen — so ganz anders! Hast denn den Obersteiger nit gern? Willst ihn nit? Brauchst doch nur a Wörtel zu sagen, der Vater wird dich gewiß nit zwingen, und ich ja auch nit, obgleich es schad wär' um den guten Menichen, recht schad!“

„Na, Annerl, red!“ Und die Mutter hob den Kopf ihrer Tochter in die Höhe, um ihr in die Augen sehen zu können. Ihr armes Herz erschrak vor dem Jammer, der in den blauen Augen des Mädchens lag.

„Annerl, was hast?“

Die ganze Mutterliebe lag in diesen angstvollen Worten.

„Mutterl, Mutterl, ich bin so unglücklich“, schluchzte das Mäd'el auf und packte die Frau heftig am Arm. „Ich hab's euch nicht sagen wollen, um euch den Kummer zu ersparen, aber ich kann nit mehr; ins Wasser hab' ich gehen wollen, eh' ich den Franz genommen hätt'! Aber du sagst, du und der Vater, ist werd's nit böse sein, es ist kein Unglück für euch, und so Mutterl, bitt' ich dich, laß mich noch bei dir, ich mag den Obersteiger nit, schau Mutterl, ich kann dir nit sagen warum, — und nicht wahr, du quälst mich nit mit Fragen und der Vater auch nicht, aber für uns alle ist das ein Glück, daß ich ihn nicht heiraten muß, und ich bin wieder eure lustige Tochter, Mutterl, liebes Mutterl!“

Und die Tochter warf sich der erschrockenen Frau schluchzend in die Arme, und beide, Mutter und Tochter, weinten so heftig, daß der kleine Willi erschrocken in seinem Bettchen aufsprang, und als er das tränenüberströmte Gesicht von Mutter und Schwester sah, ebenfalls zu weinen anfang und schluchzend ausrief: „Wein' nicht, mein gutes Mutterl, ich will keine Hosen mehr zerreißen, damit du wegen der Flecke nicht weinen brauchst, gutes, gutes Mutterl!“

Und Mutter und Tochter küßten unter ihren Tränen den Kleinen ab, der unter diesen Liebesungen wieder einschlief, während die Tränen noch lange an seinen Wimpern hingen.

„Geh' schlafen, Annerl, morgen sag' ich's dem Vater, und alles kommt in die Ordnung. Er wird's dem Franz schon beibringen; wann du halt nit magst, kann man nix machen. A schönes Gered wird's geben, und zu Weihnachten, da haben's alle Zeit zum Tratsch; und was wird die Patin dazu sagen, die Frau Müller, und ihr Sohn, der vor drei Wochen erst aus der Fremde kommen is, mit dem du aufgewachsen bist, der Anton? Die werd'n schau, die Frau Patin hat schon mit mir geredt, die ganze Ausstattung hätt' sie von ihr bekommen, hat's gesagt, weil f' dich so lieb hat, und sie ka Tochterl hat, nur den Anton. Und jetzt muß ich ihr das auch sagen, das ist mir dös Argste!“

„Ach Mutterl, da hab' ich keine Angst. Die Frau Patin wird

mich vielleicht am besten verstehen, warum ich den schönen Franzl nit will, und jetzt gute Nacht, Mutter; sag' es nur dem Vater, und er soll mich nicht fragen, Mutter, nicht fragen!“

Annerl nahm ihre Mutter um den Hals, küßte sie und ging hinaus.

Am nächsten Morgen, als die Kinder noch schliefen und Herr Schmidt den guten Frühstücksee trank, erzählte ihm die Frau mit halblauter Stimme Annerls Weigerung und Bitte. Der Vater hörte aufmerksam zu, der Frühstücksee wurde fast kalt, und als er endlich den letzten Schluck getan, sagte er zu seiner Frau:

„Alte, wer weiß, was das Mäd'el erlebt hat; lassen wir's und frag's auch nit; ihr Weiber könnt ja so schwer den Mund halten, aber diesmal tu es unserm Kind zuliebe. Wenn es Zeit sein wird, so sagt sie es uns doch, und ich bring's vom Franzl schon heraus. Gott sei Dank, daß sie wieder lachen wird, und wir die Feiertage nit verdorben haben.“ Mit heiterem Gesicht ging der alte Mann seiner Arbeit entgegen.

Frau Schmidt nahm ihren Einkaufskorb und ihr Tuch, um auf den Markt zu gehen.

Da kuppelte sie der kleine Willi am Rod und flüsterte ihr zu: „Mami, sag dem Christkindel, es soll nicht vergessen, mir den Anfersteinbaukasten zu bringen, damit ich mit damit so ein Schloß bauen kann, wie der Rothschild eines hat, und der Fredi will das Bilderbuch von Grimm, mit den schönen Geschichten, und der Annerl kauf' Das Buch der Lieder! wo was von der Träne steht, wie der Herr Müller gesagt hat. Er spricht immer nur, der Heine hat das Leid verstanden, und dann küßt er die Annerl, und die Annerl ihn. Dann weinte sie, und er hat gesagt, das Christkind wird alles gut machen; dann geht er, aber die Annerl weint dann auch noch immer! Wie der Obersteiger neulich gekommen ist und sie hat geweint, da hat er gesagt, sie sei a fade Roden, und wenn sie nicht heute mit ihm zum Bach gehen wolle, so sei er böse. Er habe das Warten schon genug, und dann hat er die Annerl angepackt, sie hat ihn gestoßen, er hat sie wieder paden wollen; da hab' ich ihn in den Fuß gezwidelt, da hat er die Annerl losgelassen, aber mir hat er eine Ohrfeige gegeben. Ich hab' sehr geweint, die Annerl hat mich dafür geküßt und ihm gesagt, es sei aus zwischen ihnen; sie habe einen anderen gern, er soll sich die Baderische nehmen, die passe am besten für ihn. Da hat er wieder gelacht und ihr gedroht, er werde sie noch erschlagen, denn er weiß, sei hat den Müller gern, und ich hab' ihm ins Gesicht gelacht und gerufen: Etich, etich, sie hat ihm schon a Bussel geben!“ Darauf ist der Obersteiger fortgelaufen, ganz rot im Gesicht, und die Annerl hat mich erst gehaut, dann wieder geküßt, und gelacht, mir Zuderln gegeben, damit ich der Mamma nit sagen soll, aber gestern hat's den Müller-Anton wieder geküßt, und er hat gesagt, das Christkind soll ihr den lieben Heine bringen!“

Die Frau stand bei dem Redeschwall ihres kleinen Lieblings wie betäubt da, das Umhängtuch war von ihren Schultern geglitten, der Einkaufskorb lag schon lange am Boden, und nun wurde ihr das Benehmen ihrer „Annerl“ klar.

„Das unglückliche Mäd'el hat sich in den reichen Müller-Anton verliebt, und der Obersteiger hat's drankriegeln wollen. Aber was wird die Müller dazu sagen, die gibt doch das nicht zu, mein Mäd'el hat doch kan Kreuzer Geld, ja aber himmlischer Vater, wer ist denn der Heine? Wenn ich dös nur wüßt!“



Kaiser Franz Joseph von Österreich †. (Mit Text.)





Weihnachten im Kinderkrankenhaus.

nd fieberhaft griff sie wieder nach dem Umhängtuch und Korb  
fürzte davon, und der kleine Willi rief ihr nach: „Mutterl,  
Bautasten, jag's dem Christkindl, sonst bekomm' ich wieder  
im Putzen!“ Und der kleine Schlaupfopf lachte seinem älteren  
er, dem „Märchenprinz“, wie er ihn nannte, vergnügt zu.  
rau Schmidt stand einen Augenblick lustschöpfend ratlos  
er Straße, wohin jetzt?

as lag ihr jetzt am Mittagessen, die Linsen sollen sich allein  
und das halbe Pfund Fleisch läuft so nicht davon, aber  
wird ihr Mann sagen, der Obersteiger, die reiche Frau  
er und die ganze Nachbarschaft!  
chredlich, ichredlich, und im schnellen Entschluß schlug sie  
Beg zur Wohnung der Frau Müller ein.

is sie in der nett eingerichteten Wohnung stand, auf der

Hauch, bürgerlichen  
behagens lag, tat es ihr  
et weh. Ihr Annerl  
da ganz gut hinein-  
t, und nun müsse sie  
aten Frau Müller alles  
ten, auch von dem  
n Heine“, und was  
edie für Augen machen.  
is Frau Müller lächelnd  
t und Frau Schmidt  
olich begrüßte, machte  
en Tränenstrom ihrem  
sten Herzen Luft, und  
erzählte sie ihr alles,  
er kleine Willi ihr ge-  
Annerls verändertes  
n, sogar von Herrn  
e“, „und übermorgen  
eihnachten. Mein M-  
weiß noch von nichts,  
angekauft hab' ich auch  
nichts. Das werden  
Feiertage werden.  
Nachbarn werden mit  
ern auf uns zeigen,  
alles wegen der dal-  
Lieb“, so schloß Frau  
ldt, noch immer schluch-  
ihren Bericht.

me Weile saßen die  
en wortlos sich gegen-  
rau Schmidt angst-  
rau Müllers Ansprache  
tend und sich heimlich  
das lächelnde Gesicht  
Bisavis wundernd.  
rau war doch auch  
er, sie konnte sich doch

vorstellen, was in ihrem Herzen vorging. Frau  
Müller stand auf und gab Frau Schmidt noch  
immer lächelnd die Hand.

„Beruhigen Sie sich nur, meine Gute, mein  
Bub hat mir schon von seiner Lieb zur Annerl  
erzählt; na, wenn sie der Obersteiger nicht will,  
und er auch zurücktritt, so werden wir schon  
sehen, was da zu tun ist. Ihren Mann regen  
S' nicht mit der dummen Geschichten auf; sind  
S' froh, daß alles so ausgeht. Jetzt gehen  
S' schön einkaufen, vergessen S' nicht den  
'Bautasten' dem Willi zu kaufen, und mit dem  
Herrn Heine! werd' ich schon selbst reden! —  
Und richtig, Frau Schmidt, mein böhmischer  
Onkel hat mir aus den Schwarzenbergteichen  
ein paar Riesentarpfen geschickt; ich geb' Ihnen  
zwei mit, und am heiligen Abend komm' ich ein  
bissel zu Ihnen herunter, da werden wir dann  
recht vergnügt sein; also adieu Frau Schmidt,  
ich muß tochen gehen!“

Frau Schmidt lebte die nächsten achtund-  
vierzig Stunden in ewiger Aufregung; ihr Mann  
dagegen, dem sie natürlich von all den Be-  
gebenheiten ihr Herz ausschüttete, nahm die  
Sache merkwürdig ruhig auf.

„Daß gut sein, Alte, ich bin froh, daß das  
so kommen ist; die Anna wird sich schon noch  
versorgen; halten wir's noch eine Weile im  
Hause, es ist für dich so besser, hast doch a  
Hilfe, und wegen dem Heine! brauchst ka Angst haben, dös ist  
ja nur a Dichter!“

„Mein Gott, so a Hungerleider vielleicht!“ rief Frau Schmidt  
erschrocken dazwischen.

„Beruhige dich, Alte, er ist schon tot, und seine Dichtungen  
hat's nur gemeint.“

„Gott sei Dank!“ meinte Frau Schmidt erleichtert.

„Nicht alles nur schön her, um den Baum kümmern dich nicht,  
ich und die Anna, wir machen den ganz allein, du bist jetzt unser  
kleines Kind und wirst von uns beschert. Verbrenn' uns die  
Karpfen nicht, die Sachen für die Kinder lauf' ich auch alle selbst  
ein. Alsdann, Alte, sei gut!“

Die arme Frau Schmidt schüttelte nur zu allem den Kopf.  
Seit den Vorkommnissen fühlte sie sich nicht recht sicher; aber



Stille Nacht, heilige Nacht! Gezeichnet von R. Wedenmeyer.



sie lachte wader drauf los, der Karpfen war knispig gebaden, und der Schwarzfisch schwamm in einer herrlichen Sauce.

Der Tisch war blendend weiß gedeckt, Tannenzweige staken in allen Ecken, und am Tisch prangte sogar ein Strauß Rosen, den Annerl mit leuchtenden Augen hingestellt. Im andern Zimmer war ihr Mann tätig, dem Baum den letzten Glanz zu geben. Die Kinder waren fieberhaft erregt. Als die Klingel ertönte und Frau Schmidt rasch die Schürze abband und über ihr erhitztes Gesicht fuhr, klopfte ihr das Herz ebenso als zur Zeit, da sie ein kleines Mädel war und auf das Klingelzeichen harnte.

In der geöffneten Tür blieb sie wortlos stehen: neben der mächtigen, lichterglänzenden Tanne standen Annerl und der Müller-Anton Arm in Arm. Frau Müller hielt den kleinen Willi mit dem großen Untersteinbaukasten an der Hand, ihr anderer Bub hielt ein mächtiges Märchenbuch in seiner Rechten, und ihr

## Allerlei

**Ein Leidensgefährte.** Mutter: „Junge, warum drückst du den Stiefel so eng an dein Herz?“ — Sohn (Lehrjunge): „Weil die Leidensbrüder sind.“ — Mutter: „Wieso denn?“ — Sohn: „Weil wir beide immer gewickelt werden.“

**Kaltherbe** ging eines Abends spät, eine Laterne in der Hand, nach Hause, als er einem Edelmann begegnete, der ihn durch Erzählungen wichtiger Begebenheiten lange aufhalten wollte. Aber Kaltherbe brach ab und sagte: „Leben Sie wohl, Sie lassen mich hier für fünf Solis verbrennen und alles, was Sie mir erzählen, ist nicht sechs Heller wert.“

**Birnentopp.** Nicht allzu reife Birnen schält man, teilt sie in Viertel, schneidet das Kernhaus heraus, gibt sie mit etwas Wein in eine Kasserolle, fügt etwas Zitronenschale dazu und dünstet die Birnen so vollständig weich. Den Saft dickt man ein und gießt ihn über die Birnen.

## \* Kriegswihnacht \*

Noch starrt in Eisenwehr die Erde ...  
Schwert gegen Schwert! Mann gegen Mann!  
Noch jagt der Krieg auf rotem Pferde  
Dem Völkerheer im Sturm voran.

Die Scholle stöhnt vom wilden Ringen,  
Blutdunst wallt auf und Pulverdampf,  
Die Fahne wie mit Adlerschwingen  
Umkreist der Männer Heldenkampf.

Umtozt von der Geschosse Dröhnen  
Sinkt erdenwärts die Weihnachtsnacht.  
Der Glocken frohlich-frommes Tönen  
Klingt in den Donnerhall der Schlacht.

Mein Volk, der Herr will dir begegnen  
In dieser gnadenreichen Zeit,  
Er will zur heil'gen Nacht dich segnen,  
Der dich geläutert hat im Leid.

Doch naht er nicht in Wetterbrausen,  
Kein Berg zerreißt, kein Fels zerbricht,  
Er kommt im sanften, stillen Säusen,  
Mit Tannenhauch und Kerzenlicht.

Die goldnen Paradiesespforten  
Tut leise auf Christkindleins Hand:  
Da leuchten Sterne allerorten,  
Und Liebe geht durchs ganze Land.

Und streicht ob Weh und Wunden linde,  
— Der Völkerkrieg ist wie ein Traum —  
Und Liebe wandelt heut' zum Rinde  
Die Helden unterm Lichterbaum.

O Deutschlands Weihnacht ohnegleichen,  
Dein Glanz erfüllt den Erdkreis!  
Allmächtig leimt an deinen Eichen  
Des Weltens Friedens heilig Reis!

Johanna M. Lantau.

Mann im schwarzen Anzug, so schön wie in seiner Bräutigamszeit, hielt ihr lächelnd ein Bild entgegen vom toten „Herrn Heine“.

Frau Schmidt schluchzte auf: „Und mein Annerl, mein Kind, und liebe Frau Müller, also ihr zwei seid's!“ — und in der Freude des Glücks fiel sie ihrem Mann um den Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß. — Daß der Karpfen ausgezeichnet schmeckte, Annerl in Seligkeit schwamm, Frau Müller immerzu den kleinen Willi umarmte, ist selbstverständlich. Frau Schmidt hängte „Heines“ Bild gleich neben ihrem Schutzpatron auf, und jede Weihnachten bekommt er von ihr seinen Tannenzweig.

## Unsere Bilder

**Kaiser Franz Joseph von Österreich** †. Am 21. November d. J. verstarb auf Schloß Schönbrunn Kaiser Franz Joseph von Österreich im 87. Lebensjahr. Er ist in Wien am 18. August 1830 als ältester Sohn des Erzherzogs Karl geboren. Bei seiner Erziehung wurde von vornherein seine spätere Berufung auf den Kaiserthron ins Auge gefaßt. In die Politik- und Regierungskreise wurde er von dem Fürsten Metternich und dem Staatsrat Pilgrim eingeführt. Seine militärische Ausbildung leitete Oberst v. Hausel. Am 1. Dezember 1848 in Olmütz für volljährig erklärt, trat er nach der Abdankung seines Oheims Franz Ferdinand und Verzichtleistung seines Vaters als Kaiser von Österreich und König von Ungarn und Böhmen die Regierung an. 1853 vermählte sich Franz Joseph mit der Prinzessin Elisabeth, der Tochter des Herzogs Maximilian Joseph von Bayern. Der Ehe entsprossen der Kronprinz Rudolf und die Töchter Sophia, Gisela und Maria Valeria. Unter die Regierung Franz Josephs fallen die Kriege gegen die verbündeten Franzosen und Piemontesen, gegen Dänemark im Verein mit Preußen, der deutsche Krieg von 1866. Durch die Zusammenkunft vom Jahre 1871 in Gastein und Salzburg mit Kaiser Wilhelm I. wurden die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich wieder hergestellt. 1879 wurde der deutsch-österreichische Bund, dem später Italien beitrug, geschlossen. Schwere Schicksalsschläge erlitt Kaiser Franz Joseph durch den Tod des Kronprinzen Rudolf im Jahre 1889 und durch die Ermordung seiner Gemahlin in Genf 1898.

**Stühwein.** Rotwein wird heiß gemacht, geflüßt, mit dem Saft von frischen Zitronen und einem Glas Arrak gewürzt. (1 Flasche Rotwein, Saft von 2 Zitronen, 1 Weinglas Arrak.) Nach Belieben gibt man einige Kellen und ein Stück ganzen Jint zu.

**Weißes Pelzwerk** wird, wenn es schmutzig ist, wieder wie neu, wenn man Stärkemehl in eine tiefe Schüssel bringt und dann den Pelzgegenstand, der gereinigt werden soll, in dem Pulver reibt. Sobald das Stärkemehl abgeschüttelt ist, wird das Pelzwerk sauber erscheinen.

Auflösung:  
N  
A  
A  
L  
D  
R  
H  
E  
I  
N  
L  
M  
A  
R  
B  
U  
B  
A  
U  
E  
M  
S

### Aufl. des Weihn.-Bilderrätsels:

Wenn man im Kreise immer zwei Kinder überbringt und sich dann an der Mauer nach der Anzahl der Punkte unter den Buchstaben richtet, erhält man die Worte:

Weihnachtszeit! O sel'ges Wort,  
Freudig singt's von Ort zu Ort,  
Und es leuchtet Gottes Hand  
Tannenbusch Stadt und Land.

### Schachlösungen:

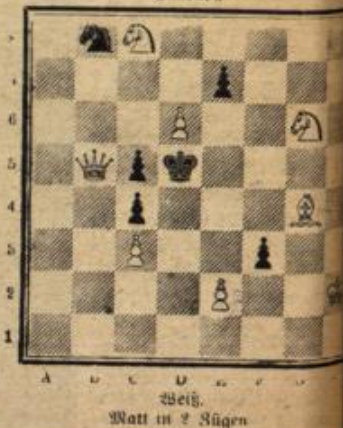
Nr. 158. 1) Dg4 etc.  
Nr. 159. 1) T8,b5. 2) Kf7;  
1) . . . b5 2) Tes.

### Wichtige Lösungen:

Nr. 146. Von D. Brandt in Dödenhuben.  
Nr. 147. R. Schulte in Leisnig, Sa.  
Nr. 148. Von E. Notichenrath.  
Nr. 149. Von H. Lehrer F. Schäfer in  
Hien-R. Nr. 149. Von H. Lehrer F. Schäfer in  
Eichenbrenner in Mänsingen. G. 2.  
Nr. 150. Von Kanonier E. Matthes  
in Meila a G.

### Problem Nr. 160.

Von O. Kemm. (Deutsche Schachzeitung  
Schwarz.)



Weiß.  
Matt in 2 Zügen

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.